

Zeitschrift: L'effort cinégraphique suisse = Schweizer Filmkurier
Herausgeber: L'effort cinégraphique suisse
Band: - (1932-1933)
Heft: 14-16

Artikel: Zwischen zwei Fronten
Autor: Achermann, F.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWISCHEN ZWEI FRONTEN

„Kinologisches“ von F. H. Achermann, Schriftsteller

Das «lebende» Bild — wie die Idee des Fliegens, war von jeher nicht nur ein Traum, sondern ein Drang der Menschheit: Die erste Zeichnung der Höhlenmenschen von Altamira, die Urplastik von Mas d'Azil, wie die klassischen Schönheitsformen des alten Hellas sind Geburten dieser Menschheitswehen: Etwas «Lebendes» zu schaffen.

Und die Idee des «lebenden» Filmbildes haucht uns an aus der Bilderhäufung alter Stiche, wo wir sehen, wie ein Bild die Fortsetzung des andern ist, ächzt sich empor aus Bilderserien, leuchtet, wenn auch starr, aus genetischen Projektionen.

Noch lange, bevor der Kino populär geworden war, sah ich auf der Universität Innsbruck einen Inder, der auf eigenem Wege bereits eine Art «Kino» erfunden hatte: Vor der schwarzen Leinwand liess er einen merkwürdigen Rauch aufsteigen, der das farbige Projektionsbild auffing und «lebendig» werden liess. Zudem machte er den erfolgreichen Versuch, dieses wallende Spiegelbild durch Verringerung der Distanz zwischen Objekt und Projektionspiegel aktiv zu vergrössern und so im Zuschauer die Illusion zu wecken, als ob der lebendige Dschungeltiger auf ihn zukäme.

Edison ist tot. Aber er hat noch den Siegeszug der erlösten Idee geschaut:

Für einen Schilling nehmen wir Teil an einer Nordpol-expedition, streifen «mit Blitzlicht und Kamera» durch den dunklen Erdteil, besteigen den Mount Everest, fahren mit den Lichtjahren durchs Universum und schauen mit der Zeitlupe das Werden des ultramikroskopischen Lebens im Format von Tausendstel-Millimetern — ein Kulturwerk von sieghafter Unterbllichkeit!

Und die liebe Konkurrenz schraubt die Entwicklung des «lebenden Bildes» — fast ins Krankhafte. Und trotzdem hat die Entwicklung der «Kinologie» — nennen wir sie fröhlich so, aber mit einfachem «i» — auf ihrem titanenhaften Entwicklungsgange zweifelsohne auch alte Fehler mitgeschleppt und neue aufgestöbert!

Es mag vielleicht als Experiment interessieren, in diesem Punkte einen zu hören, der von anfang an leidenschaftlicher «Schauer» gewesen, ohne sich um die Fachliteratur zu kümmern. — Vielleicht ist das, was er zu sagen hat, schon längst gesagt, überholt und wieder-eingeschlichen. Hier versuchsweise nur drei Fehler, die oft in ihrer Hartnäckigkeit geradezu atavistisch zu sein scheinen:

1. Wie oft hat es mich verärgert, mir die Freude ver-gällt, wenn ich in ein- und demselben Film infolge sprunghafter Uebergänge, unverbundener Parallelszenen ohne ersichtlichen Zusammenhang, oder auch wegen undeutlicher Differenzierung der führenden «Masken» — den Faden verlor, und wenn dann in der Nachbarschaft eine mit impulsiven Eifer geführte Diskussion anhub, was das für einer gewesen sei, und welche Zusammenhänge sich vermuten liessen. Die Herren Matadores beim Film kennen ja immerhin den Zusammenhang, setzen dessen Erfassung auch beim Publikum voraus und — schiessen ins Blaue! Als der berühmte Narr von St. Urban nach einem «Vortrage» von einem Junker die Bemerkung einstecken musste: «Es war sehr schön, aber ich habe den Zusammenhang nicht begriffen», da gab er die klassische Antwort: «Leider ist der Fehler auf meiner

Seite, ganz auf meiner Seite, ich habe mir das Publikum zu wenig dumm vorgestellt». — Selbstredend gelten diese Vorbehalte nicht für einen Film, der gerade durch rätselhafte Zusammenhänge die Spannung steigern will.

2. Der Zuschauer will in der Illusion der Wirklichkeit leben, deshalb dürfen beim ernsten Film die Grenzen einer natürlichem Möglichkeit unter keinen Umständen überschritten werden, auch beim Abenteuerfilm nicht — es zerstört den besten Genuss des Zuschauers: die Illusion! Schreiber ist begeisterter Leser von Edgar Wallace, schon wegen seiner genialen Kombinationsgabe. Aber beinahe wäre diese Begeisterung — und nicht nur einmal — in die Binsen gegangen. Man denke sich, stelle sich vor und bilde sich ein: Ein Filmopérateur — so schildert Wallace — zieht mit seiner «Kaffeemühle» aus und schläft in einem Urwalde, beiläufig 140 Kilometer von daheim, selig ein. Im Traume wälzt er sich, drückt zufällig auf den Auslöser (Gummiball) und der Apparat kommt automatisch in Tätigkeit. Und nun filmt er eine komplizierte Mordszene, welche den Helden (ich glaube gar, seinen Sohn) vom Verdachte des Mordes reinwäscht! Das ist die grösste Zumutung, die wohl je an einen naiven Leser gestellt wurde! Welchem Helden ist alles möglich? Antwort: dem auf dem Papier. Nutzenanwendung überflüssig!

3. Eine merkwürdige und doch so natürliche Erscheinung: Ich schaue einen Film von titanenhaften Ausmassen: Expeditionen nach der Südsee, rekonstruierte Kulturwelten der Pharaonenzeit, Rekordleistungen modernster Grossarchitektonik, heranflutende Menschheitsheere bannen das Auge — der Filmstar spielt sich zu Tode, und doch: ein katerhaftes Unbefriedigtsein nach dramatischem Rauschgift!

Und gewöhnlich machte ich in der Folge die Beobachtung, dass «dieser gewaltigste Film des Jahrhunderts», dieses «Kulturereignis», von dem «alle Welt sprach», sehr bald vom Repertoire der erstklassigen Lichtspieltheater verschwand, um noch gleich einer «abgedroschenen» Diva ihr Glück in Peripherie und Provinz zu suchen.

Es fehlte an der logischen straffen Gliederung des Aufbaues und dessen Kern, der spannenden, drängenden, zu Verwicklung und Katastrophe drängenden Idee!

Der Schriftsteller — sagen wir, der *Textor* — trug die Schuld; denn ihm lag die entscheidende Aufgabe ob: Idee und Aufbau!

Wäre man nach dieser Richtung — in Auswahl und Finanzierung — so grosszügig gewesen, wie vielleicht dem ersten Star gegenüber, so hätte der Film sich zu den gehofften Erwartungen durchgerungen. So aber blieb es ein diamantenbesetztes Etui für einen Bleilöffel. Oder, wem schenkt man bei der Aufführung eines Regiergebäudes mehr Beachtung, dem Architekten, oder dem ersten Maurer? Der *Textor* ist Schöpfer, der Star Interpret und — Kopist!

Ist es eine Anmassung, wenn sich die «Schweizerische Kino-Revue» mit solchen Dingen befasst?

Sie steht zwischen zwei Fronten: zwischen Produktion und Reproduktion; sie hat ein vitales Interesse an beiden, verschafft sich durch sachliche Zensur Beachtung ihrer Bedeutung und — erfüllt eine hohe, oft recht bitter notwendige Kulturaufgabe!

DIE SCHWEIZER. KINO-REVUE - EFFORT CINÉGRAPHIQUE SUISSE nur Fr. 5.-
kostet per Jahr (inclusive dieser prachtvollen Doppel-Nummer)